

# Der Staatsstreich in Konstantinopel.

Der Putz der Jungtürken, der das Ministerium Kiamil stürzte, den Tod des Generalissimus Rasim Pascha herbeiführte und der Türkei durch Wiederaufnahme der Feindseligkeiten entweder günstigere Friedensbedingungen erzwingen oder aber ein schnelles Ende mit Ehren bereiten will, kam nicht unerwartet, aber er kam viel zu spät. Die Stunde, da sich das gesamte Osmanentum zu der alten nationalen Begeisterung hätte aufrufen und die vereinten Gegner zu Paaren treiben können, ist längst vorüber. Die mangelhaft verpflegten Truppen sind zu wuchtigem Vorstoß nicht mehr imstande, die türkischen Staatskassen sind leer. Die Politik der Jungtürken ist eine Desperatorkampagne. Sie zieht sogar ein bewaffnetes Eingreifen der Großmächte in Betracht, meint aber, schwerere Bedingungen als die gegenwärtigen könnten der Türkei auch dann nicht auferlegt werden. Sie bedenken nicht, daß auch der Verlust Konstantinopels auf dem Spiele steht, und daß sie sich mit ihrem Verhalten der moralischen und finanziellen Unterstützung Europas beraubt haben.

Enver Bey, der frühere Militärattaché bei der türkischen Botschaft in Berlin und spätere Befehlshaber in der Erenaisa, der zuletzt bei Tschatalbcha saß, hatte den Staatsstreich eingeleitet. Kaum hatte der Nationalrat die Annahme der Kollektivnote der Großmächte durch das Kabinett gebilligt, da erschien Enver Bey mit 30 Offizieren und anderen Jungtürken im Regierungsgebäude, während eine Anzahl Geistlicher vor dem Eingangspfortal zurückblieb. Als sich ihm die Adjutanten des Großwesirs Kiamil Pascha und des Generalissimus Rasim Pascha entgegenstellten, drängte er sie bei Seite. Durch das Geräusch aufmerksam gemacht, erschien der Generalissimus Rasim Pascha selber. Ein kurzer Wortwechsel, dann brachte ein Schuß und entseelt sank Rasim Pascha zu Boden. Die Schuld an der Ermordung Rasim Paschas suchen die Jungtürken allerdings von sich abzuwälzen. Sie erklären, Enver Bey und der andere Jungtürkenführer und jetzige Minister des Innern Talaat Pascha hätten ausdrücklich beschlossen, sein Blut zu vergießen. Als jedoch die Adjutanten Rasim Paschas aus dem Fenster auf Enver Bey und dessen Begleiter schossen, mußte das Feuer erwidert werden, wobei der Generalissimus fiel.

Rasim Pascha war den Jungtürken verhaßt und auch im Heere unbeliebt. Man gab ihm die Schuld an der mangelnden Verpflegung der Truppen und an den Mißerfolgen im Kriege. Er war aber auch der entschiedenste Gegner des Jungtürkentums, weil er mit Hilfe der komiteefähnlichen Offiziere die Disziplin im Heere wiederherzustellen und namentlich die politisierenden Offiziere aus der Armee zu entfernen verjuchte. Es verdient in diesem Zusammenhang auch Beachtung, daß die Anhänger Enver Beys erklären, der Sturz des Ministeriums sei nicht das Werk des Jungtürkentums, sondern das der Armee, die den Sturz unbedingt fortsetzen will, da sie ihn einem unrennbaren Frieden vorzieht.

## Enver Bey vor Kiamil.

Noch dramatischer war der Auftritt, als Enver Bey im Amtszimmer des von mehreren Ministern umgebenen Großwesirs Kiamil Pascha erschien und die Kabinettsmitglieder zur sofortigen Demission aufforderte. Die Mehrzahl der Minister war aus äußerster Bestürzung, der greise Kiamil Pascha blieb eisig kalt und erwartete lächelnd die Erklärung der Eindringlinge. Auch der Minister des Innern bewahrte eine würdige Haltung, obwohl Rasim Pascha wenige Schritte von ihm in seinem Blute lag. Enver Bey setzte dem Großwesir in kurzen Worten den furchtbaren Ernst der Lage und die Ueberreizung des Volkes auseinander, dem ein so schmählicher Friede unverständlich sein würde. Kiamil antwortete sofort, daß er zur Verhütung so schmerzlicher Erschütterungen des Landes zur Abdankung bereit sei, und unterzeichnete sogleich sein Abschiedsgesuch.

## Enver Bey beim Sultan.

Mit dem Abdankungsschreiben Kiamils begab sich Enver Bey unverzüglich zum Sultan, der keine Ahnung von den außerordentlichen Vorgängen hatte, und forderte ihn zur Ernennung eines neuen Großwesirs auf. Der Sultan, der das Ungeheuerliche nicht zu begreifen vermochte, entbande zunächst einen Adjutanten zu Kiamil, der darauf ein zweites Abschiedsgesuch unterzeichnete. Als er auch dieses in Händen hielt, konnte der Sultan nicht länger zweifeln und ernannte auf Vorschlag oder richtiger Befehl Enver Beys den früheren jungtürkischen Kriegsminister Mahmud Schewket Pascha zum Großwesir und Oberkommandierenden der Armee, Enver Bey, der mit dem Sultan verwandt ist und 1911 dessen Nichte heiratete, wurde zum Kommandanten des Militärbezirks Konstantinopel ernannt und damit auf den zurzeit wichtigsten Posten erhoben. — In dem Ernennungsschreiben an Mahmud Schewket Pascha sagt der Sultan: Nach der Demission Kiamil Paschas und in Anbetracht der schwierigen Situation muß das Großwesirat an eine fähige Person übergeben werden. Ihre Fähigkeiten sind mir bekannt. Deshalb vertraue ich Ihnen das Großwesirat an und gebe Ihnen gleichzeitig den Titel eines Oberkommandierenden der Armee.

Der Staatsstreich wurde von der Wache des Regierungsgebäudes nicht verhindert und war von langer Hand vorbereitet worden. Das Kabinett Kiamil hatte in Konstantinopel 13

ergebene Bataillone und 3 Maschinengewehrkompanien. Diese waren zu einer Übung auf dem eine halbe Stunde entfernten Freiheitshügel abkommandiert worden. An ihrer Stelle war ein den Jungtürken ergebenes Bataillon zur Bewachung des Reiterministeriums herangezogen worden. Daher kam es, daß die Soldaten ruhig Gewehr bei Fuß standen, während der Generalissimus niedergeschossen und die Regierung unter lauten Demonstrationen der angeammelten Volksmenge und den ausbrechenden Reden der Geistlichen gestürzt wurde.

Der neue Großwesir richtete von der Freitreppe des Regierungsgebäudes, in dem der alte Kiamil gefangen gehalten wird, beim strömenden Regen spät abends eine Ansprache an die Volksmenge, in der er sagte, er wisse, daß er die Gewalt unter schwierigen Umständen übernehme; er werde sich bemühen, das Vaterland zu retten. Die Rede wurde mit stürmischem Beifall aufgenommen, worauf sich die Menge langsam zu zerstreuen begann. Der neue Minister des Innern, Talaat Pascha, richtete ein Rundschreiben an die Generalgouverneure aller Provinzen, worin er die Gründe für den Sturz des Kabinetts Kiamil auseinandersetzt und erklärt, daß die neue Regierung im übrigen jede Nachpolitik gegen die Mitglieder der alten vermeiden werde. Die neue Regierung bedeute nicht ohne weiteres den Krieg; die Türkei wolle aber lieber schnell und mit Ehren untergehen, als langsam sterben.

## Die hauptstädtische Bevölkerung

verhält sich ruhig und scheint mit dem Umschwung einverstanden zu sein. Volkshaufen durchziehen die Straßen mit dem Rufe: „Wir wollen keinen unehrenvollen Frieden!“ Die Truppen, die zum Schutz der neuen Minister in das Regierungsgebäude gezogen wurden, hatten noch keinen Anlaß zum Einschreiten. Die Provinzbevölkerung denkt anders, und diese Meinungsverhältnisse machen die so ungeliebte schwierige Lage der Türkei noch verwickelter.

Ein Aufruf des jungtürkischen Komitees macht die Regierungen der beiden Großwesire Ghasi Mulkar und Kiamil Pascha, die nach dem Sturze der Komiteeregierungen folgten, für die jetzige Notlage der Türkei verantwortlich. Ihr Zurückweichen im Albanienaufstand hätte den Appetit der Balkanstaaten gereizt. Trotz der ihr bekannt gewordenen Bildung des Balkanbundes habe die Regierung 120 000 Reservisten entlassen und die wichtigsten Kommandos unfähigen Offizieren übergeben.

## Militärische Kundgebungen.

Unter den Truppen der Tschatalbchalinie herrscht hohe Begeisterung über den Erfolg der jungtürkischen Verbündeten. Der Kommandant von Adrianopel meldete, ehe er die Uebergabe an Bulgarien zuließe, würde er nach Entfernung der Bevölkerung die Festungswerte mit seinen eigenen Kanonen zerstören und mit der Besatzung nach Konstantinopel zu entkommen suchen.

Die neue türkische Regierung wird die Note der Großmächte gleichfalls beantworten, darin aber erklären, daß sie, entgegen ihrer Vorgängerin, in die Abtretung Adrianopels nicht willigen könne. — Der bulgarische Friedensdelegierte in London Danew hatte mit dem Minister des Auswärtigen Grey eine Unterredung, worauf die Botschafter eine Konferenz abhielten, um sich über die zu ergreifenden Maßnahmen verständlich zu machen. In den Kreisen der bulgarischen Friedensdelegierten glaubt man an den Abbruch der Verhandlungen und erklärt, wir werden die Tschatalbchalinie nehmen und nach Konstantinopel marschieren. Den Serben ist die wahrscheinliche Wiederaufnahme der Feindseligkeiten unangenehm, doch erwarten auch sie von ihr einen größeren Gewinn für die Balkanverbindungen. Die Montenegroer sind Feuer und Flamme und rechnen nun bestimmt mit der Eroberung Skutaris. Auch die Griechen äußern sich zuversichtlich. Die türkischen Delegierten meinen, die Großmächte trügen mit ihrer unannehmbaren Note die Schuld an den Verwicklungen. Nach der Rückkehr zahlreicher jungtürkischer Offiziere aus Tripolis war deren Einfluß im Heere stark gewachsen, so daß man die Erhebung hätte voraussehen können. Schleimere Bedingungen als die Note könnte auch eine militärische Intervention der Mächte der Türkei nicht aufzwingen.

Der türkische Geschäftsträger in Berlin bezeichnete die Konstantinopeler Vorgänge als die natürliche Folge des einseitigen Drucks der Großmächte auf die Türkei. Die Türkei würde durch die Abtretung Adrianopels die Gefahr stütziger Neigungen auf dem Balkan ins Unerendliche vermehren, während sie in einem guten Verhältnis mit Bulgarien leben könnte, wenn sie die Stadt behielte. Ob die Mächte sich jetzt zu einer Flottendemonstration gegen die Türkei oder zu einem Druck auf die andere Seite entschließen würden, müßte schon die nächste Zukunft lehren. — Die Anregung Englands zu einer Flottendemonstration vor dem Dardanelleneingang, die Rußland schon vor zwei Wochen ausführen wollte, findet die Zustimmung Frankreichs; man rechnet in Paris auf die Beteiligung der Dreimächte an einer solchen Kundgebung.

Die europäischen Börsen erlitten starke, zum Teil panikartige Kursrückgänge auf die plötzliche Zerstörung bestimmter Friedenshoffnungen.



Rasim Pascha, der als Opfer der Umwälzung erschossen ward.



Major Enver Bey, der Organisator des Umsturzes, der übrigens durch seine 1911 erfolgte Heirat mit einer Nichte des Sultans mit diesem verwandt ist.

## Deutscher Reichstag.

97. Sitzung vom 23. Januar.

Auf eine Anfrage des Abg. Müller-Metzingen (Sp.) über die Werbetätigkeit der französischen Fremdenlegion in der letzten Zeit antwortete Ministerialdirektor Lewald: Die von der Reichsleitung angeordneten Ermittlungen haben keine Anhaltspunkte darüber ergeben, daß die Werbetätigkeit der französischen Fremdenlegion in letzter Zeit besonders stark war. Die Anwerbung minderjähriger Deutscher hat nicht zugenommen. Daß Anwerbungen auf deutschem Boden stattgefunden haben, hat sich bisher nicht erweisen lassen. Solche Behauptungen haben sich als erfunden herausgestellt. Die Regierung wird jedoch die Angelegenheit weiter im Auge behalten.

Eine Anfrage des Abg. Ledebour (Soz.), ob die Konsulatsberichte die Behauptungen, daß die Truppen der verbündeten Balkanstaaten sich Grausamkeiten gegen die türkische, albanische und jüdische Bevölkerung zuschulden haben kommen lassen, bestätigt haben, beantwortete Geh. Rat Lehmann dahin, daß Berichte der Konsuln in der Hauptsache auf Schilderungen dritter Personen beruhen, deren Angaben nicht nachgeprüft werden können. Die verantwortlichen Befehlshaber und Behörden sind gegen Uebergriffe mit Nachdruck und Erfolg eingeschritten. Die Entsendung einer Kommission seitens der Großmächte zur Untersuchung der Missetaten auf dem Balkan ist nicht in Aussicht genommen.

Auf eine weitere Anfrage des Abg. Hoff (Soz.) erklärt ein Vertreter des Reichskolonialamts: Der Abschluß von Verträgen über die Abgabe der Diamanten aus Südwestafrika fällt in die Zuständigkeit der Regierung, die dafür die Diamantengruben eingesezt hat. Ein neuer Vertrag ist noch nicht abgeschlossen, er wird vielmehr voraussichtlich in der zweiten Märzhälfte abgeschlossen werden.

Sodann wird die zweite Lesung des Etats des Reichsamts des Innern (9. Tag) beim Titel Reichsschuldkommission fortgesetzt.

Abg. Schulz-Epstein (Soz.) begründet nochmals den sozialdemokratischen Antrag, die Schuldkommission zu einem selbständigen Reichsamt auszubauen und drückt seine Verwunderung über das „lebhafteste Schweigen“ der Regierung in dieser wichtigen Frage aus.

Abg. Wörle (Ztr.) hält eine Einigung über Schuldforderungen zwischen dem Zentrum und der Sozialdemokratie für ausgeschlossen.

Abg. Hoff (Sp.) weist auf die Ueberfüllung der Volksschulen hin.

Der sozialdemokratische Antrag wird alsdann abgelehnt.

Für die Ausführung des Kaligesezes sind 6 050 000 Mark eingelegt. Eine Resolution der Budgetkommission verlangt, daß das von der Regierung für den Beginn der nächsten Session in Aussicht gestellte neue Kaligesez rückwirkende Kraft für diejenigen Kaliverke erlangt, die nach dem 15. Januar 1913 in Angriff genommen worden sind.

Abg. Sachs (Soz.): Es ist bedauerlich, daß das Kaligesez, das bis 1925 gelten soll, schon jetzt unbrauchbar ist. Mit der Verstaatlichung soll der Ueberproduktion an Kaliverken ein Riegel vorgeschoben werden. An der Denkschrift über die Arbeitsverhältnisse und Tarifverträge in den Kaliverken muß Kritik geübt werden. Warum hat die Regierung die Namen der Werke verschwiegen? Die Kaliarbeiter sind heute noch Bergarbeiter 2. Klasse.

Unterstaatssekretär Richter: Der Gedanke eines Kalimonopols ist sehr sympathisch, da die außerordentliche Vermehrung der Kaliverke in den letzten Jahren sehr bedenklich erscheint. Falls ein Stillstand im Absatz eintritt, ist zu befürchten, daß große Kapitalien verloren gehen. Das gegenwärtige Kaligesez bedarf unbedingt einer Abänderung. Allerdings ist heute die Durchführung eines Kalimonopols nicht mehr möglich, da es ein bis anderthalb Milliarden erfordern würde und die Gefahr besteht, daß man auch in anderen Ländern Kali findet. Wie das neue Gesez beschaffen sein wird, weiß noch niemand.

Abg. Speck (Ztr.) war von der Notwendigkeit eines neuen Kaligesezes überzeugt. Kali verdrängt ein Monopol eher als das Petroleum.

Abg. Baerwinkel (ntl.) sprach sich gegen einen Antrag Behrens (Wirtsch. Pg.) aus, der eine Erhöhung des Propagandafonds um 100 000 Mark auf eine Million forderte.

Abg. Arnstadt (F.) befürwortete ihn. Sonnabend Fortsetzung.

## Kleine Chronik.

\* **Stürme und Unwetter.** Aus allen Teilen Frankreichs werden Unwetter, Stürme und heftige Regengüsse gemeldet. Die Aisne stieg derartig, daß die Stadt Saint Menchould, von überschwemmten Wiesen umgeben, inmitten eines weiten Sees liegt. Bei Les Sables-d'Orne ist das Meer an drei Stellen durch den Deich eingebrochen. Es wurden große Vermüstungen an Ländereien angerichtet. Die Bahndämme wurden vielfach unterpflückt. Der Zugverkehr ist unterbrochen. Die Seine stieg in Paris seit gestern um 30 Zentimeter, im Mittellaufe derart, daß die Behörden Vorkehrungen wie bei dem Hochwasser im Jahre 1910 ergreifen. Weiteres Steigen wird erwartet. Der transatlantische Dampfer „Dorbeaux“ ist mit schweren Havarien in Havre angelangt. Mehrere Mann der Besatzung sind verlegt. — Aus Weßzell wird gemeldet: Infolge der andauernden Regenfälle sind die Flüsse dermaßen gestiegen, daß eine Hochwasserkatastrophe zu befürchten ist. In Belgien regnet es seit drei Monaten, wenige Tage ausgenommen, unaufhörlich. Eine Winterwitterung ist bis heute noch nicht zu verzeichnen.

\* **Schneestürme im Schwarzwald.** Auf den Höhen des Schwarzwaldes und der Vogesen hat viele Stunden lang ein ununterbrochener Schneesturm getobt. Auf den Berggipfeln erreichte die Schneedecke nahezu anderthalb Meter. Am Donnerstag abend ist nun plötzlich Tauwetter eingetreten, so daß Hochwasser befürchtet wird.

\* **Eine Fahrt auf Tod und Leben** hat die Besatzung des englischen Dreimastfers „Carlshall“, der sich auf der Reise von Swansea nach Neufundland befand, zu bestehen gehabt. Während eines orkanartigen Sturmes der letzten Tage vermochten Haupt- und Vordermast dem Druck der Segel nicht standzuhalten und gingen mit Rahen, Spieren und Takelwerk über Bord. Vier Matrosen wurden durch die niederstürzende Takelage schwer verletzt. Riesige Wogen wälzten sich über den Schiffsrumpf, rissen Reeling, Kombrille und Verdeck des Matrosenlogis mit fort und überfluteten die Kapitänskajüte und das Vorderdeck. Die Mannschaft mußte, um nicht über Bord gespült zu werden, sich mit Taue an den stehengebliebenen Rumpf der Masten festbinden. Der dritte Mast und das Steuer blieben intakt. Nachdem das Wetter sich aufgelockert hatte, wurde Kurs auf die irische Küste genommen, da an eine Fortsetzung der Fahrt nicht zu denken war. Unter unsäglichen Beschwerden, bis auf die Haut durchnäßt, fast immer den Tod vor Augen, gelang es den Seeleuten, das Wrack nach Queens-town zu bringen.

\* **Todessturz eines französischen Fliegers.** Aus Paris wird gemeldet: Der bekannte Aviatiker Muepert ist gestern nachmittag mit seinem Flugapparat bei einem Aufstieg aus beträchtlicher Höhe abgestürzt. Er war auf der Stelle tot. Ebenso sein Maschinist.

\* **Von einer Lawine verschüttet.** Wie aus Grenoble gemeldet wird, ging oberhalb der Ortschaft Almond eine Lawine nieder und verschüttete einen Bauplatz. Zwei Arbeiter wurden getötet, fünf andere schwer verletzt.

\* **Beim Einsturz eines amerikanischen Warenhauses** in Mac Kinley (Texas) sollen 35 Personen, meist Frauen und Kinder, die gerade Einkäufe besorgten, umgekommen sein. Bisher wurden acht Leiden und fünfzehn Verletzte aus den Trümmern, die in Brand gerieten, hervor geholt.

\* **Kein zweites Todesopfer bei der Magdeburger Fliegerübung.** Aus Magdeburg wird gemeldet: Der bei der Militärfliegerübung bei Magdeburg in der Nähe von Burg verunglückte Flieger Leutnant von Scheele befindet sich, entgegen anderslautenden Meldungen, auf dem Wege der Besserung.